

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 14

Artikel: Wie lernt das Kind sprechen? : die Sprache der Säuglinge ist international!
Autor: Fritzsche, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung aller aktiven Triebe, beim anderen in einer erhöhten seelischen Labilität und Ermüdbarkeit. Die Frühlingsmüdigkeit, das Gefühl von Unruhe, Bangigkeit und Beklommenheit, die Stimmungsdepressionen und die ständige innere Erregtheit des „nervösen“ Menschen ge-

hören hierher. Psychische Lähmung und Erregung stellen keinen Widerspruch dar; sie sind nur zwei verschiedene Seiten dieser „Übergangsperiode“, deren Erforschung der Wissenschaft vorläufig noch mehr als genügend Probleme zur Lösung aufgibt.

Dr. W. Richter.

Wie lernt das Kind sprechen?

Die Sprache der Säuglinge ist international!

Jede Mutter achtet sorgfältig und liebevoll auf die ersten Sprachversuche ihres Kindes — sie wird aber normalerweise kaum wissen, daß sie in diesem Lallen des Säuglings sozusagen die Ur-laute aller menschlichen Sprachen vernimmt.

In den ersten sechs Monaten sprechen, soviel wir wissen, alle Säuglinge der Welt, die Chinesenkinder so gut wie die der Eskimos oder Buschmänner, die gleiche internationale „Sprache“ — eine Sprache, die vollkommen für sich besteht und zunächst lediglich den Zweck zu erfüllen scheint, den Stimmapparat des Säuglings in Tätigkeit zu versetzen und zu „trainieren“. Mit dem, was die Säuglinge von ihrer Umgebung, etwa der Mutter hören, hat dieses „Sprechen“ zunächst gar nichts zu tun; dies geht schon daraus hervor, daß taub geborene Kinder zunächst ebenfalls zu lallen beginnen.

Aus dem Lallen entwickelt sich dann, wie wir noch sehen werden, direkt die wirkliche Sprache — also nicht aus dem Schreien, das sozusagen nur die letzte Wurzel aller Lautbetätigung bildet und ebenso wie das Lallen als Instinkt jedem Kinde angeboren ist. Im Gegensatz zu dem zunächst völlig sinnlosen Lallen scheint die Natur mit dem Schreien des Säuglings von vornherein einen bestimmten Zweck zu verbinden: die Umgebung des Kindes soll dadurch auf irgendwelche Bedürfnisse des Kindes aufmerksam gemacht werden. Dieser relativ einfache Zweck erfordert natürlich keine komplizierten Abstufungen; es gibt zwar, wie alle Eltern zur Genüge wissen, verschiedene Grade des Schreiens beim Säugling, aber sie unterscheiden sich phonetisch nicht allzusehr. Anders beim Lallen, das ja auch erst später als das Schreien beginnt, nämlich etwa im dritten bis vierten Lebensmonat. Es fängt damit an, daß das Baby eines Tages seine Fähigkeit zum Hervorbringen gewisser Laute sozusagen entdeckt und nunmehr diese neue Fähigkeit ausgiebig erprobt — einfach deshalb, weil diese Betätigung ihm Freude macht. Mit diesen Fragen hat sich namentlich

der Wiener Forscher Prof. Karl Bühler eingehend beschäftigt.

Etwa um den sechsten bis achten Monat herum beginnt dann etwas Neues: das Kind versucht mit langsam zunehmendem Erfolg, gewisse Worte — wie Mama, Papa usw. — die ihm von den Erwachsenen vorgesprochen werden, nachzuahmen. Damit beginnt also erst das Kind eine bestimmte Sprache — Deutsch, Englisch oder was immer — zu erlernen.

Im Anfang lassen sich die Sprachleistungen des Kindes prinzipiell mit Tierdressuren vergleichen — das Kind achtet zunächst natürlich nicht auf den Sinn eines Wortes, sondern auf den Laut an sich, etwa einen bestimmten Vokal, die Wortmelodie usw. Erst etwa gegen Ende des ersten Jahres erlangt das Kind langsam die Fähigkeit, sinnvolle Worte zu sprechen — es sind natürlich Worte der Kindersprache, Laalworte sozusagen, die nur eine entfernte Ähnlichkeit mit ihren Vorbildern haben (tit-tit für Tictack usw.). Noch immer aber unterscheidet sich die Kindersprache zu diesem Zeitpunkt in keinem wesentlichen Punkte von den Lauten der Tiere — auch die sinnvollen Worte des Säuglings drücken zunächst nur irgendwelche Affekte (Freude, Schmerz usw.) aus oder sie bezwecken die Erfüllung irgend eines Wunsches. Wenn der Hund ärgerlich knurrt oder kläffend um Futter „bettelt“, so ist das prinzipiell nichts anderes, als wenn das Kind etwa „Mama“ sagt, um zum Beispiel irgend etwas von der Mutter zu bekommen. Bald aber beginnt dem Kinde derjenige Sinn der Sprache aufzudämmern, der sich bei den Tierlauten bisher noch nirgends gefunden hat, die Möglichkeit nämlich, durch ein bestimmtes Wort einen Gegenstand zu benennen, ihn ein für allemal durch das Wort „darzustellen“. Die „Erfindung“ des Benennens ist ja zweifellos eine der wichtigsten Voraussetzungen für die geistige Entwicklung des Menschen gewesen, und diese Entdeckung macht jedes Kind sozusagen für

sich noch einmal. Damit erst beginnt dann endgültig die Erlernung der wirklichen Sprache. Daß dieser Vorgang bei einem Kinde normalerweise zu Beginn des zweiten Jahres stattgefunden hat, erkennen wir daran, daß es eines Tages zu fragen beginnt — es will beim Anblick eines neuen Gegenstandes wissen, was das ist, und versucht dann das ihm jeweils vorgesagte Wort nachzusprechen; von da ab nennt es den Hund immer wieder „wau wau“, spricht den Vater bewußt als „papa“ an usw. Das Kind hat also erkannt, daß alles und jedes einen Namen hat, und es hat das Bedürfnis, diesen Namen zu erfahren und ihn dann selbst zu brauchen. Da ihm die Worte der Erwachsenen meist zunächst zu schwer sind, biegt es sie in die ja uns allen bekannte „Kindersprache“ um, in der es zunächst keine Grammatik, keine Nebensätze usw. gibt.

Diese „formlose“ Sprache bleibt bei deutschen Kindern normalerweise etwa bis zum Beginn

des dritten Lebensjahres erhalten — allerdings bestehen gerade in diesem Punkte sehr große individuelle Verschiedenheiten: das eine Kind beginnt ganz langsam und allmählich seine Sprache der des Erwachsenen anzugleichen, bei anderen setzt der Übergang ziemlich plötzlich, manchmal fast schlagartig ein. Zunächst werden alle Worte einfach nebeneinander gestellt („fallen puppe“, „Mama gut“ usw.), dann aber beginnt das Kind auch kompliziertere Sätze — wenn auch natürlich in der „Kindersprache“ — nachzusprechen, und später treten die wichtigsten Formen der Wortwandlung (Konjugation, Deklination usw.) ziemlich gleichzeitig oder rasch hintereinander auf. Die Kindersprache geht dann im Laufe der Zeit langsam in die „richtige“ Sprache über — vollkommen abgeschlossen wird diese Entwicklung ja nie, denn auch die Sprache des Erwachsenen ist durchaus nicht „fertig“, sondern kann sich wandeln und verbessern.

Dr. W. Fritzsche.

Aus der Kinderstube unserer Mütter.

Es war die Zeit der Frauenemanzipation. Ibsens Nora war ihrem brutalen, engstirnigen Gatten weggelaufen, um in Selbsterziehung ihren Kindern eine bessere Mutter zu werden. Kaum ein Bürgerhaus gab es in allen nördlichen Ländern, in dem nicht eine Frau sich unselbständig, geknechtet und unverstanden gefühlt hätte. Die Vorkämpferinnen hatten schon gute Arbeit getan. Aufzeichnungen darüber fand ich in einem Notizbuch meiner Mutter mit Goldschnittblättern zwischen schönen perlgestickten Deckeln. Aber auf den letzten Seiten stand ein ganz schlicht erzähltes „Erlebnis mit meinem Jüngsten“. Ich las: „Peterchen sitzt auf seinem hohen Stuhl, gewärtig, sein Nachtstuhl zu verSpeisen. Er hat sich müde gespielt, und die Gummittierchen fliegen mit schönem Pausenabstand zu Boden. Die Auglein halten gierig Umschau nach Neuem. Plötzlich gewahrt er etwas. „Uff, uff“, tönt es, und die Armdchen strecken sich vorwärts. Ich überlege: „Was kann er meinen? Wörter mit U- und O-Lauten kann der kleine Mann schon ganz gut sprechen,“ und halte ihm eine kleine Uhr vor die Nase. Aber Peter lehnt energisch ab. „Uff, uff“, tönt es wieder. Ich bringe einen Lintenwischer. Peter weint vor

Entrüstung, und sein „Uff, uff“ wird immer dringlicher. Ich bringe nacheinander alles Greifbare herbei. „Uff, uff,“ macht er, mit verzweifelt verzerrten Zügen. Ich fange an, die Bilder von den Wänden zu heben. Peter ist vor Schreien blau im Gesicht. Ratlos stehe ich in dem chaotisch gewordenen Zimmer. Da, in dem entferntesten Winkel sehe ich noch einen dunklen Gegenstand, ergreife ihn und halte ihn Peter unter die Augen. „Meinst du vielleicht den Gürtel?“ Mit einem Schlag ist Peter verwandelt. Ein Freudenmeer fließt über sein Gesicht. Zorn und Verzweiflung sind hinweggespült. Selig schlingt er sich den Gürtel um den Hals — und überläßt mich tief sinnigen Betrachtungen über das Martyrium des unverständenen Kindes.“ Soweit die Eintragung, in klarer, zierlicher, etwas altmodisch sorgfältiger Handschrift. Ich aber, nachdenklich und heiter gerührt, muß mir eingestehen, daß zwar die hohen Stühlchen und mancher andere Zwang aus der heutigen Kinderstube verbannt sind, daß aber die Wunschwelt der noch sprachlosen Kleinen uns auch heut noch genau so verschlossen ist wie zu der Zeit, als meine gute Mutter ihr kleines Erlebnis aufschrieb.

Emmi Caro.